

Eugen Dietschi und Peter Zschokke - zwei profilierte Basler

Autor(en): Arnold Schneider

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1986

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6254b462-c3d1-42ce-8db6-f357124795e5>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Eugen Dietschi und Peter Zschokke

– zwei profilierte Basler

Im bekanntesten Werk des Griechen Plutarch, in den «Parallelen Lebensbeschreibungen», ist entsprechend dem kosmopolitischen Zeitgeschmack jedesmal ein Römer mit einem Griechen zusammen dargestellt. Vereinigt sind Männer, die nach Bestrebungen und Leistungen einander ähnelten. Niemand wird es unschicklich finden, dass Dr. Eugen Dietschi, der Zuzüger aus Olten, und Dr. Peter Zschokke, bis 1966 Bürger von Malans und Aarau, miteinander vorgestellt werden. Dietschi kommt von der Fliegerei, Zschokke von der Rheinschiffahrt. Beide Männer haben wenige Züge gemeinsam. Zwar vertreten beide das liberale Gedankengut, der eine in freisinniger, der andere in liberaler Färbung. Beide standen in den 1930er Jahren und während des Zweiten Weltkrieges unverrückt auf dem Boden der Demokratie und sahen von Anfang an klar, wohin unser nördlicher Nachbar steuerte. Immer wieder betonten sie: jede Generation hat das Problem zu lösen, wie das Verhältnis zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft zu gestalten ist. Die Auseinandersetzung darf nicht vom kollektivistischen Massendenken gesteuert werden; vielmehr sollen in allem Geschehen immer die geistigen Entscheidungen den Ausschlag geben. Der Einzelne muss als Individuum geschützt und gestärkt werden. Beide Männer formulierten in Aufsätzen und Artikeln, dass zu den Gütern, auf die wir nie verzichten dürfen, gehören:

- Die Idee von der Würde und der Freiheit der Person. Ihre politischen Vorstösse fussen letztlich auf diesen Grundsätzen.
- Die Idee der Demokratie. – Die schweizerische Demokratie, zwar nicht ohne Fehl und Tadel und deshalb immer wieder zu verbessern, gewährt allein die Würde und die Freiheit des Einzelnen.
- Die Idee des Rechtsstaates und damit die Glaubens- und Gewissensfreiheit. – Die Geschichte zeigt auf, dass ohne Recht und Gewissensfreiheit der Mensch zum Spielball der Staatsmacht und des Terrors wird.
- Die Idee der sozialen Gerechtigkeit. – Jedem Menschen soll ein gerechter Anteil an den wirtschaftlichen Gütern zuteil werden, damit er eine menschenwürdige und freiheitliche Existenz führen kann.

Beide Männer waren politischen Phrasen und Schlagwörtern abhold. Sie wurden nicht müde, die zentralen Werte lebendig zu erhalten. Sie wandten sich gegen den platten Materialismus und gegen den unbeschwerten Fortschrittsglauben. Beide schöpften die Kraft aus der Geschichte und aus ihren persönlichen Erlebnissen. Sie wussten, dass alles Künftige sich nur zu wirklicher Blüte entfalten wird, wenn es seine Wurzeln im geistigen Erdreich unserer Stadt und unseres Volkes hat.

Eugen Dietschi – der Vollblutpolitiker

Die Familie Dietschi ist seit 1300 im Solothurnischen nachgewiesen. Schon 1367 war ein Dietschi Schultheiss von Olten. Eugen Dietschi war zeit seines Lebens stolz auf seine Herkunft. Sich politisch zu betätigen war Familienerbstück. Bis in die jüngste Zeit hat das Geschlecht der Dietschi Stadtammänner, Ständeräte, Regierungsräte und Diplomaten gestellt.

Eugen Dietschi wurde am 2. Januar 1896 als Sohn des Eugen Dietschi und der Hedwig Kunz in Olten geboren. Sein Vater war Besitzer des *Oltenener Tagblattes* und Stadtpräsident von Olten. Eugen besuchte die Primarschule am Geburtsort und das Gymnasium in Solothurn. Er studierte in Basel Geschichte, Nationalökonomie und Jurisprudenz; er erlangte an unserer Universität den Dokortitel.

Schon als Kantonsschüler und während seiner Studienjahre war es sein festes Bestreben, das politische Erbe seiner Ahnen hochzuhalten und den Dienst an der *Res publica* weiterzuführen. Er fasste in Basel Fuss und erwarb 1933 den Basler Bürgerbrief.

Der Journalist

Eugen Dietschis journalistisches Temperament ist Familienerbe: der Grossvater war Zeitungsgründer, der Vater Zeitungverleger. Unmittelbar nach dem Studienabschluss übernahm Eugen Dietschi bei der *National-Zeitung*, die damals eisern radikal war, die Leitung des Handelsteiles, indem er ihm zugleich jene Lebendigkeit verlieh, die seinem inneren Feuer entsprach. Neben dem Fachgebiet seines Ressorts befasste er sich mit allen möglichen Themenkreisen. Ältere Mitbürger erinnern sich an seine lebendigen Reiseschilderungen und an seine Berichte aus dem Gebiet der Aviatik. Je mehr er sich der Politik zuwandte, desto mehr ergaben sich die Voraussetzungen für die Gestaltung des basleri-

schen Teiles der *National-Zeitung*; 1942 wurde er Chef des Lokalteiles. 1967 legte er die Verantwortung nieder. Das Schreiben konnte er allerdings auch danach nicht lassen. Unter seinen Berufskollegen war er wegen seiner Ausgeglichenheit geschätzt und anerkannt, stets ein Mann des guten Willens. Streit um des Streites willen lag ihm völlig fern. 1972 attestierte ihm die Universität Basel bei seinem goldenen Doktorjubiläum, «er habe die Gestaltung und Erläuterung der täglichen Nachrichten als ernste Aufgabe erfüllt». In der Berufsorganisation der Redaktoren und Journalisten hat Dietschi treu gedient, zuletzt als Zentralpräsident des Schweizerischen Pressevereins. Eugen Dietschi pflegte einen floskellosen Stil. Er war ein mutiger Kämpfer, auch in den schweren Zeiten äusserer Bedrohung. Er stand dazu: Pressefreiheit kann nur in freier Berufsausübung hochgehalten werden.

Der kantonale Politiker

Seit 1929 gehörte Eugen Dietschi als Vertreter der Radikal-Demokraten dem Grossen Rat an. Er wurde bald mit dem Präsidium der wichtigsten ständigen Kommission betraut, der Rechnungs- (heute Finanz-) Kommission, und lernte in fünfzehn Jahren wie wenige den öffentlichen Haushalt des Kantons kennen. Durch seine konstruktive Mitarbeit in vielen nichtständigen Kommissionen und durch seine lebendigen Voten im Plenum zeichnete er sich aus. Mit glücklicher Hand hat er u.a. als Kommissionspräsident mitgeholfen, aus der Krisenabgabe, einer erdrückenden Vermögensabgabe, eine erträgliche Steuer zu machen. Er hat dazu beigetragen, dass aus dem nationalen Flugplatz Sternenfeld der internationale Flughafen Basel-Mulhouse geworden ist. Als Grossratspräsident, 1940/41, erwarb er sich die Achtung aller Parteien. Insgesamt gehörte er während vier Jahrzehnten dem kantonalen Parlament an.



Eugen Dietschi (1896–1986)

Sein besonderes Interesse galt der Förderung der sozialen Wohlfahrt. Während des Ersten Weltkrieges hatte er als Student Grenzbesetzungsdienst in einer Solothurner Feldbatterie geleistet und miterlebt, dass seine älteren Kameraden mit dem kargen Sold ihre Familien mühsam durch die schweren Zeiten bringen mussten. Lohnersatz für die Wehrmänner gab es damals noch nicht. Ende der 1930er Jahre war klar, dass der Ausbruch eines neuen Krieges bevorstand. Eugen Dietschi forderte in einem Leitartikel eindringlich die Schaffung eines Lohnersatzes, wenn erneut Grenzbesetzungsdienst zu leisten war. Im März 1939 liess Bundesrat Hermann Obrecht Eugen Dietschi nach Bern kommen. Zusammen mit dem Direktor des eben geschaffenen Bundesamtes für Sozialversicherung, Dr. Arnold Saxer, wurde das Hauptproblem diskutiert, nämlich die Finanzierung des Wehrmannschutzes. Am 30. Dezember 1939 erfolgte mit Vollmachtenbeschluss die Einführung des Lohn-Verdienstersatzes. Die Angehörigen der Armee durften aufatmen. Der Bundesratsbeschluss war das sozialpolitisch bedeutsamste Ereignis der Aktivdienstzeit, ja es war noch mehr: die Entwicklung der Sozialversicherung der nächsten Jahrzehnte wurde entscheidend vorangetrieben. Die Ausgleichskassen machten den Weg frei für das grosse Werk der AHV. Im Rückblick bezeichnete Eugen Dietschi seinen Leitartikel für die Schaffung des Lohnersatzes als eine der wichtigsten Stationen seines Lebens.

Der eidgenössische Politiker

Im Februar 1941 zog Eugen Dietschi als Nachfolger des verstorbenen Dr. Viktor Emil Scherer in den Nationalrat ein. Ein Vierteljahrhundert später konnte er festhalten: Mitarbeit in rund 200 Kommissionen, in zwanzig davon als Präsident. Schon im Herbst 1943 war Eugen Dietschi das Präsidium jener Kommission übertragen worden, die sich mit der Standesinitiative der

Kantone Genf, Neuenburg, Bern und Aargau betr. AHV zu befassen hatte. Die Beratung dieser Initiative war ein entscheidender Schritt auf dem Wege der Verwirklichung des grossen Sozialwerkes. Dietschi half bei der Einführung der AHV massgebend mit.

Sein Name ist untrennbar verbunden mit dem Abbau der bundesrätlichen Vollmachten, die für die 1940er Jahre notwendig gewesen waren. Gewisse Kommissionsmitglieder traten für einen rigorosen Abbau ein, andere wieder wollten an dem für die Landesregierung so bequemen Notrecht festhalten. Eugen Dietschi, ein Mann des Ausgleichs, schlug einen Mittelweg ein, der zu einer organischen Rückkehr zu Verfassung und Gesetz führte.

Dietschi gehörte 1945–1951 der Finanzkommission an. Und schliesslich die Krönung: was vor ihm nur fünf Basler erreicht hatten, durfte er im Dezember 1958 erleben, die Wahl zum Präsidenten des Nationalrates für das Jahr 1959 und damit die Würde des höchsten Mannes in der Eidgenossenschaft.

Im Februar 1960 – Ständerat H.P. Tschudi war Bundesrat geworden – ging die erste Runde der Ersatzwahl in den Ständerat unentschieden aus. Eugen Dietschi vereinigte 16 161 Stimmen auf sich, Nationalrat Ernst Herzog (Sozialdemokrat) 16 098 Stimmen. Im zweiten Wahlgang ging Dietschi siegreich aus dem Wahlkampf hervor, und zwar mit 16 419 Stimmen; E. Herzog erhielt 15 204 Stimmen. Auch im Ständerat war Eugen Dietschi Mitglied der wichtigsten Kommissionen. Fürwahr, 1967 konnte er als Politiker am Schluss seiner offiziellen Karriere eine ungewöhnlich reiche Bilanz ziehen. Zusammen mit dem jüngern Dr. Alfred Schaller zählte er zu den populärsten Persönlichkeiten der kantonalen und eidgenössischen Politik. Er zeichnete sich aus durch sein angeborenes politisches Geschick und durch seine Dienstbereitschaft. In der baselstädtischen Repräsentation war er eine

Integrationsfigur, und er wurde von den Vertretern anderer Kantone respektiert.

Flieger und Ballonfahrer

Die Aviatik hat Eugen Dietschi ein Leben lang begeistert. Sein Schulkollege Max Cartier hatte beim bekannten Oskar Bider das Fliegerbrevet erhalten. Unvergesslich – Dietschi kam in Gesprächen immer wieder darauf zurück – blieb ihm ein Flug in einer offenen Kojе des Haefeli-Doppeldeckers DH-5 von Dübendorf über den Umweg Matterhorn nach Olten. Dietschi war von Anfang an zutiefst überzeugt, dass das Flugzeug sich als modernes Verkehrsmittel durchsetzen werde.

Am 12. September 1920 wurde der erste Basler Flugplatz auf dem Sternenfeld in Birsfelden eröffnet. Max Cartier und Eugen Dietschi landeten mit einem Caudron-Doppeldecker der Ad Astra auf dem holprigen Rasen. Der Flugplatz Birsfelden ermöglichte den Anschluss an das internationale Flugnetz. Eugen Dietschi leitete während Jahren die Genossenschaft «Aviatik beider Basel». An der Gründung der Basler Luftverkehrsgesellschaft «Balair» war Dietschi beteiligt. Der Basler Regierungsrat hatte in den letzten Kriegsjahren Charles Koepke und Eugen Dietschi die heikle Aufgabe übertragen, Vorschläge für einen neuen Flughafen auszuarbeiten, da das Sternenfeld dem Kraftwerk Birsfelden weichen musste.

1942 und 1944 hatte Eugen Dietschi im Nationalrat parlamentarische Vorstösse unternommen und den Bundesrat ersucht, ein Flugplatzprogramm für die Nachkriegszeit auszuarbeiten zu lassen. Die Vorstösse trugen reiche Früchte. Als Reporter erlebte Eugen Dietschi die neunstündige Fahrt mit dem «Graf Zeppelin» durch die Schweiz unter der Führung Dr. Hugo Eckeners. Als begeisterter Ballonfahrer nahm Dietschi an zwei Gordon-Bennett-Wettfliegen teil, nachdem er 1930 das Brevet als Ballonpilot er-

worben hatte. Mit dem Ballon «Basel» gelangte er 1932 von Basel nach Warschau, 1934 von Warschau in die Nähe von Moskau (vgl. Bericht im Basler Stadtbuch 1980, S. 109 ff.). Eugen Dietschi war zu Recht stolz auf seine Rolle in der Pionierzeit der Aviatik.

Vielseitig und vielbeschäftigt

Bei der Feldartillerie hatte Eugen Dietschi seine militärische Laufbahn begonnen. Als Oberstleutnant gehörte er im Aktivdienst 1939–1945 einem Divisionsstab an. Später kommandierte er als Oberst ein Fliegerabwehrregiment.

Die Zahl der Präsidien, der Chargen in Vereinen und Verbänden, der Würden und Bürden ist Legion. Basler Kantonalbank, Inspektion der Kantonalen Handelsschule, Basler Orchestergesellschaft, Genossenschaft des Basler Stadttheaters, Freisinnige Partei der Schweiz stehen für viele nicht erwähnte. Neben der immensen beruflichen und politischen Tätigkeit fand er Zeit, Bücher zu verfassen, an vorderster Stelle Publikationen über die Aviatik. Viel beachtet wurden «Vom Ballon zum Jet», eine Geschichte der Luftfahrt in Basel (1971) und «Schweizer Luftfahrt damals», die Geschichte der Schweizer Luftfahrt (1976). Von besonderem Gewicht ist das Werk «Sechzig Jahre eidgenössische Politik» (1979), formell die Fortsetzung der von Ernst Steinmann begonnenen und bis zum Jahre 1918 führenden «Geschichte des Schweizerischen Freisinns». Dem Titel nach eine Parteigeschichte, ist sie aber mehr: die umfassende Darstellung einer Epoche der Schweizergeschichte, geschrieben von einem Mitbeteiligten, der mit lebendigem Herzen und klarem Verstand berichtet.

Die oft bestaunte und bewunderte Arbeitskraft Dietschis lässt sich zum Teil erklären: beim einen erholte er sich vom andern. So erledigte er in unermüdlicher Frische ein gewaltiges Pensum. Erholt hat er sich auch im Kreis E.E. Zunft

zu Weinleuten, wo er über Jahre das Amt des Statthalters und des Meisters ausübte. Wie sprühten seine Meisterreden! François Rabelais, der grosse französische Spötter, hätte ihn gelobt, weil er seiner Devise folgte: «Toujours en vin, toujours en vie; santé sans vin est demimaladie». Wenige Tage nach dem 90. Geburtstag ist Eugen Dietschi abberufen worden.

Der Mensch

Aus vier Wurzeln flossen Eugen Dietschi Kraft und Lebensbejahung zu:

- aus dem Erbe seiner Väter; er war ein guter Basler, im Grunde seines Herzens aber Solothurner, genauer gesagt Oltner.
- aus der Verbindung mit seiner Gattin; 1981 durfte er das Fest der diamantenen Hochzeit feiern. Seine Gefährtin Margareth Amberg hat ihm ein Heim im wahrsten Sinne des Wortes geboten.
- aus der Musik; auch bei stärkster Belastung hielt er am wöchentlichen Hausmusikabend im Familienkreis fest.
- aus dem Glauben; er war eingebettet in die Gemeinde der Christkatholischen Kirche. Er sprach wenig vom Christentum; er lebte das Christ-Sein vor.

Eugen Dietschi war ein geborener Politiker. Er besass die Gabe, Begeisterung zu wecken und zu überzeugen; er verfügte über die Fähigkeit, im entscheidenden Augenblick alles auszuschalten, was die Konzentration beeinträchtigen konnte. Sein ganzes Wesen strömte bejahende Aktivität aus.

Peter Zschokke – Magistrat und Staatsmann

Die Familie Zschokke erscheint 1620 in Rosswein (Sachsen), wohin sie nach der Überlieferung aus Mähren eingewandert ist, und seit 1746

in Magdeburg. Der Stammvater der Schweizer ist Heinrich (1771–1848). Er hatte 1796 Deutschland verlassen und vorübergehend eine Aufgabe in Reichenau GR übernommen. Er zog nach Aarau und trat in den Dienst des Ministers Stapfer. 1803 schenkte ihm die Regierung des neuen Kantons Aargau das Staatsbürgerrecht; in der Folge wurde er Bürger von Aarau. 1818 erbaute er sich den Wohnsitz «Blumenhalde», wo er viele bedeutende Persönlichkeiten der Zeit empfing. Seit 1816 gehörte er dem Grossen Rat an. Aus der grossen Zahl der Publikationen seien die beiden Romane herausgegriffen: «Abällino der grosse Bandit» (1794) und das auch heute noch geschätzte «Goldmacherdorf» (1817), das dem Verfasser europäische Geltung verschaffte.

Der Enkel des Stammvaters, ebenfalls ein Heinrich (1863–1943), wurde 1890 von August Schetty, seinem engsten Turnfreund, als Chemiker in die Färberei Josef Schetty & Söhne berufen und hatte das «äussere Geschäft» zu leiten, d.h. die hinter dem Badischen Bahnhof gelegene ehemalige «Braun'sche Färberei». Als Dienstwohnung stand ein Teil des ersten Stockwerkes des am Riehenteich angesiedelten Betriebstraktes zur Verfügung.

Peter Zschokkes Mutter, Klara Koelner (1873–1952), die Schwester des bekannten Stadthistorikers Paul Koelner, stammt aus altbaslerischem Ratsgeschlecht. Der Urgrossvater Peter Zschokkes, Johann Rudolf Koelner «der Saure» (1800–1877), war vorübergehend Provisor der Theodorsschule. Er hatte sich während der Trennungswirren (1831–1833) auf die Seite des Landvolkes geschlagen. Von seinen zumeist politischen Dichtungen hatte der «Aristokraten-Totentanz» (1832) die weiteste und schärfste Wirkung.

Werdegang

Peter Zschokke kam am 22. Februar 1898 als viertes und letztes Kind des Heinrich Zschokke

und der Klara geb. Koelner im Haus Riehenteichweg 96 zur Welt. Im selbstverfassten Lebenslauf (1972) erinnert er sich mit Wehmut seiner Jugendzeit. «Das frohe Spiel mit den Geschwistern im grossen Garten oder die sonntäglichen Streifzüge durch die stillen Räume der Färberei prägten meine glückliche Kindheit, eine Umwelt also, die heute ganz versunken ist. Der Riehenteich, von der Wiese durch die Länglichen Erlen kommend, durchfloss eine von der Stadt noch kaum berührte Landschaft. Die grünen Matten fanden ihre Grenzen an den Fabrikarealen der Schetty und Geigy, und ich weiss heute noch, wie sehr ich beeindruckt war vom Gegensatz zwischen der Schönheit der farbigen und duftenden Wiesen und Äcker und dem fahlen Grau fremdartig riechender Fabrikgebäude. Der Unterschied zwischen der Geborgenheit in der gepflegten Atmosphäre des Elternhauses und der sichtbaren Armut der Welt der Arbeiter im «wilden Viertel» hinter dem alten Badischen Bahnhof gab mir unlösbares Rätsel auf. – Nach vier freudlosen Jahren Primarschule im Rosentalschulhaus freute ich mich aufs Gymnasium und wurde nicht enttäuscht. Ich fand Freunde fürs ganze Leben und absolvierte die acht Jahre als mittelmässiger, aber im ganzen vergnügter Schüler.»

Über seine sonnigen Jugendjahre hat Peter Zschokke im entzückenden Büchlein «Vom Riechedych und em alte Glaibasel» (1970) berichtet. Im Frühjahr 1916 bestand Peter Zschokke die Maturität und begann in Basel das Studium der Jurisprudenz. Nach dem ersten Semester rückte der erst Achtzehnjährige in die Rekrutenschule ein. In der Folge war seine Studienzeit immer wieder durch Ausbildungs- und durch Aktivdienst unterbrochen.

1916 war Zschokke in die Studentenverbindung Zofingia eingetreten. Der Generalstreik von 1918 und die sozialen Spannungen jener Monate führten innerhalb des Zofingervereins zu po-



Peter Zschokke (1898–1986)

lemischen Auseinandersetzungen. Da Zschokke mit dem eingeschlagenen Kurs nicht einverstanden war, verliess er zusammen mit vielen seiner Freunde im Winter 1918 die Zofingia. Sein Studium führte er weiter in Genf, Bern, Berlin und Basel, wo er im September 1921 mit der Dissertation «Interkantonale Doppelbesteuerung» den Doktorgrad erwarb. Er rundete seine Ausbildung mit einem Semester in Paris ab, absolvierte die verlangten Volontariate an den Basler Gerichten und im Advokaturbüro Scherrer, Fischer & Co. und bestand im April 1924 das Advokaturexamen.

Der Schiffahrtsfachmann

Die Verantwortlichen der Schweizer Schleppschiffahrtsgenossenschaft übertrugen dem 26jährigen Peter Zschokke die Leitung ihrer Niederlassung in Ruhrort-Duisburg. Im Juli 1924 nahm er seine Arbeit im Ruhrgebiet auf und wirkte während zehn Jahren am Aufbau des jungen schweizerischen Reedereiunternehmens kräftig mit. Er lernte die tieferen Zusammenhänge im wirtschaftlichen Geschehen kennen und wurde mit der harten Welt industrieller Tätigkeit und geschäftlicher Konkurrenz konfrontiert. Er erlebte ein Deutschland, das sich nur langsam vom Zusammenbruch der Wirtschaft, den Folgen des Ersten Weltkrieges, erholte. Mit der Stabilisierung der deutschen Währung am 1. November 1923 und mit dem Dawes-Plan von 1924 begann die Entspannung. Der Wiederaufbau der deutschen Industrie, die Modernisierung des Maschinenparks und der Neubeginn der Schiffahrt leiteten einen überraschenden Aufstieg ein. Die Weltwirtschaftskrise brachte einen erneuten Zusammenbruch. Als neue Mächte im wirtschaftlichen Leben setzten sich die Interessenverbände durch, vor allem die der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber.

Die zehn Auslandsjahre brachten reiche Erfahrung, führten auch zu Freundschaften mit be-

deutenden Dichter- und Künstlerpersönlichkeiten der damaligen Zeit. Er verdankte die Beziehungen seinem Bruder Alexander (1894–1981), der dem Kreise Stefan Georges nahestand. In Duisburg lernte er seine spätere Frau, die angehende Ärztin Erika Enss kennen. Im März 1934 kehrte Peter Zschokke nach Basel zurück. Die internationalen Spannungen und die Herrschaft der Nationalsozialisten unter ihrem Führer Adolf Hitler bewogen ihn zur Rückkehr.

Peter Zschokke schied aus der Firma aus – die Schleppschiffahrtsgenossenschaft war zur Schweizerischen Reederei geworden –, blieb aber ihr Rechtsberater. Im September 1935 nahm er seine Anwaltstätigkeit im renommierten Büro der Herren Dres. F. Hagemann und R. Wolff auf. 1938 kaufte sich Peter Zschokke ein altes Haus an der Rheingasse und liess es gründlich renovieren. Er hat damit den entscheidenden Anstoss für die Erneuerung der Kleinbasler Rheinfront gegeben.

Seine Kenntnisse, die er im Ruhrgebiet gewonnen hatte, kamen ihm in Basel zugute. Er hatte Anteil am Auf- und Ausbau der Hafenanlagen Birsfelden und Au, indem er für den Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft die juristischen und kommerziellen Probleme bearbeitete. Überdies betreute er die Zeitschrift des Vereins für die Schifffahrt auf dem Oberrhein (heute «Strom und See»).

Politiker, Regierungsrat und Erziehungsdirektor

Als überzeugtes Mitglied der Liberalen Partei wandte er sich der Politik zu. Im März 1941 wurde er in den Grossen Rat gewählt. Hier entfaltete er mit der ihm angeborenen Leidenschaft für die Res publica von Anfang an eine lebhaftere Aktivität. Nach dem Rücktritt von Prof. Dr. Carl Ludwig wurde Peter Zschokke gegen den Sozialdemokraten Dr. W. Mangold zum Regierungsrat gewählt. Er übernahm im Mai 1946 das Finanzdepartement. Sein meisterhaftes Gesellenstück

war das neue Steuergesetz, das nach Prüfung durch eine grossrätliche Kommission im Plenum mit grossem Mehr gutgeheissen wurde und, ohne dass das Referendum dagegen ergriffen wurde, in Kraft trat und über zwanzig Jahre diente.

Die Regierungsratswahlen von 1950 brachten eine bürgerliche Mehrheit. Aus politischen Gründen trat Zschokke das Finanzdepartement an den neugewählten Alfred Schaller ab und übernahm als Nachfolger von Dr. Carl Miville das Erziehungsdepartement.

Es galt vorerst, die Raumbedürfnisse der Schulen und der Universität zu planen. Unter der Zahl der verwirklichten Bauten ragen heraus: zwölf Schulhäuser und der Neubau der Universitäts-Bibliothek. Während seiner Amtszeit wurde das neue Stadttheater errichtet und entstanden die Pläne für das Biozentrum.

Am meisten reizten ihn die Probleme der Universität und die Fragen der Kultur. Beratungen im Schoss des Kunst- und des Literaturkredits sowie der Einsatz für die Erhaltung schöner alter Baudenkmäler (Wildt'sches Haus, Sandgrube, Antiken-Museum) wirkten in ihm wie ein Lebenselixier. Von 1938–1946 hatte er den Basler Kunstverein und 1941–1946 den Schweizerischen Kunstverein mit Umsicht präsiert.

Ohne Zweifel ist die Führung des Erziehungsdepartementes mit einer Vielfalt von Repräsentationspflichten verbunden. Peter Zschokke stöhnte oft – vor allem wenn noch das Amt des Regierungspräsidenten dazu kam – unter der Last dieser Verpflichtungen. Im Rückblick räumte er bisweilen ein, dass die Repräsentationslast auch erlebnisreiche Höhepunkte gebracht hatte: die 500-Jahr-Feier der Universität, «offizielle Staatsvisiten» in Rotterdam und in Berlin und manche Treffen mit Persönlichkeiten der Weltpolitik, unter vielen anderen mit Edouard Herriot, Konrad Adenauer, Theodor Heuss, Willy Brandt, mit Montgomery of Alamein und

mit Haile Selassie. Auf Mitte Mai 1966 trat Peter Zschokke als Regierungsrat zurück. Entlastet von der Fülle der Amtspflichten, hatte er noch einige Präsidien weitergeführt: Kuratorium des Schweizerischen Tropeninstitutes, Stiftung für Experimentelle Gerontologie, Verwaltungsrat der Schweizerischen Reederei AG. Mit Befriedigung durfte er auf seine 20jährige Regierungstätigkeit zurückblicken. Die Medizinische Fakultät ernannte ihn 1967 zum Ehrendoktor. Er hatte der Universität und der Stadt Basel sein Bestes gegeben. Er empfand die Politik als die hohe Aufgabe des Dienens.

Peter Zschokke bezog seine Kräfte aus drei Quellen:

- aus seinem Familienleben; seine Gattin Erika geb. Enss war ihm eine wesensverwandte Stütze.

- aus seinem engen Freundeskreis; er traf sich im Café wöchentlich mit Prof. A. Hottinger, dem Kinderarzt, Prof. Andreas Werthemann, dem Pathologen, mit Dr. Christoph Bernoulli, dem genialen Kunstkennner.

- aus der Begegnung mit der Kunst; selten hat ein Departementsvorsteher ein so spontanes und lebendiges Verhältnis zur Kunstszene gehabt.

Peter Zschokke war ein überlegener und witziger Gesprächspartner, der aber auch eigenwillig sein konnte (dem Einzug der Frauen in die Politik konnte er keine guten Seiten abgewinnen). Mit seiner konsequenten Haltung, mit dem Kampf gegen alles Undemokratische und mit seiner Achtung des Individuums war er ein klassischer Liberaler.

Zwei glaubhafte Demokraten als Diener an der Res publica

Eugen Dietschi und Peter Zschokke sind im 19. Jahrhundert geboren; beide schöpfen ihre Kraft aus dem Erbe ihrer Familien, aus der Geschichte und aus ihren eigenen Erfahrungen. Dietschi ist mehr Schweizer, Zschokke mehr Basler.

Eugen Dietschi war ein begnadeter Botschafter Basels in der Eidgenossenschaft. Überspitzt liesse sich sagen: weil er Solothurner und Basler war, wurde er ernst genommen. Der Schlüssel zu Dietschis Erfolgen und zu seiner Popularität liegt in der Geschlossenheit seiner Persönlichkeit. Er besass eine seltene Gabe: das feine politische Gespür.

Peter Zschokke war in seiner Gestalt der reine Ausdruck des baslerischen Stadtstaates. Ihm lag die politische Hektik nicht, und die laute Polemik hat nie zu seinem Wesen gehört. Mit dialektischer Schärfe und mit seiner Neigung zur Ironie führte er eine feine Klinge. Zu seiner Vornehmheit gehörte die Distanz; er war kein Predi-

ger der Nestwärme. Der Sozialdemokrat Helmut Hubacher drückt seine Bewunderung so aus: «Zschokke ist ein politischer Gegner, vor dem ich jederzeit den Hut ziehe.»

Dietschi und Zschokke waren in den letzten Jahrzehnten ihres Lebens bemüht, die beiden Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft einander näherzubringen. Ihrem Bemühen um die Wiedervereinigung der beiden Basel war kein Erfolg beschieden. Nicht politische Leidenschaft, nur pure Vernunft hatte beide Männer zu ihrem Tun angespornt.

Dietschi und Zschokke wurden nicht müde, alles zu unternehmen, um den Menschen ein Leben in Freiheit, Würde und Selbstverantwortung zu ermöglichen. Beide haben für die Res publica ihr Bestes gegeben, jeder auf seine Art. Unser Kanton und unsere Eidgenossenschaft haben wahrhaftig auch in Zukunft solche Diener des Staates nötig.